

# „Eine Pein für die Kirche“

Der orthodoxe israelische Rabbi Adin Steinsaltz über Juden und Christen

**SPIEGEL:** Herr Rabbiner, ist die wechselseitige Anerkennung zwischen dem Vatikan und Israel durch das Abkommen vom 30. Dezember 1993 der Beginn einer religiösen Annäherung zwischen Juden und Christen?

**Steinsaltz:** Ich glaube nicht. Rom machte sehr klar, daß die Vertragspartner der Vatikanstaat und der Staat Israel sind, nicht die beiden Religionsgemeinschaften.

**SPIEGEL:** Deshalb wünscht der Vatikan auch keinen Rabbiner, sondern einen Diplomaten als Vertreter Israels beim Heiligen Stuhl?

**Steinsaltz:** Ja, der Papst will niemanden, der irgendwie als Repräsentant der jüdischen Religion betrachtet werden könnte. Die Beziehungen sollen rein politisch sein.

**SPIEGEL:** Also keine neue Ära, nach fast 2000 Jahren Haß und Verfolgung?

**Steinsaltz:** Nichts dergleichen. Der Besuch des Papstes in der römischen Synagoge im April 1986 reichte da in seiner geistigen Bedeutung durchaus weiter – Johannes Paul II. drückte in gewisser Weise sein Mitgefühl aus, das war schon ein religiöses Ereignis. Die Anerkennung Israels dagegen war ein politisches, wenn auch lange überfälliges.

**SPIEGEL:** Was hat den Vatikan schließlich dazu veranlaßt?

**Steinsaltz:** Die Kirche hat hier in Israel als Organisation Interessen. Es geht um Geld, Grundstücke, Steuern. Und dann will der Vatikan auch mehr Einfluß auf die hier ansässigen christlichen Institutionen haben. Die Orden zum Beispiel sind in Israel unabhängiger, als dem Vatikan lieb ist.

**SPIEGEL:** Sind das nicht Unterstellungen?

**Steinsaltz:** Nein, was den religiösen Aspekt angeht, habe ich Einblick gehabt in ein Grundsatzpapier des Vatikans: Es ist ein Meisterstück der Art, wie man auf sechs Seiten nichts Neues sagen kann, sondern

nur alte Positionen wiederholt. Nein, nein, für den Vatikan war die Anerkennung Israels keine religiöse Geste.

**SPIEGEL:** Ihre antisemitischen Urteile früherer Jahrhunderte hatte die Kirche schließlich schon auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil korrigiert.

**Steinsaltz:** Das ist etwas ganz anderes. Wenn Sie mich nach dem allgemeinen Verhältnis zwischen Christen und Juden fragen, da gibt es natürlich einige kos-

metische Veränderungen. Und das Zweite Vatikanische Konzil war dabei sicher ein Wendepunkt, allerdings fanden danach weitere Fortschritte kaum noch statt.

**SPIEGEL:** Warum dauerte es fast 30 Jahre vom Zweiten Vatikanum bis heute, daß auch ein politischer Schritt getan wurde?

**Steinsaltz:** Früher fürchtete Rom, seine Beziehungen zu den arabischen Ländern zu ruinieren, wenn es mit Israel ein Abkommen schließen würde. Das hat sich geändert, seit etliche Araberstaaten mit Israel verhandeln. Nun plötzlich war der Vatikan sehr darauf erpicht, seine Beziehungen zu Israel gleichfalls zu normalisieren. Die Kirche hat hier schließlich eine Gemeinde, die zudem fortwährend an Einfluß verliert.

**SPIEGEL:** Kann man denn nicht hoffen, daß das Abkommen, obschon politisch, auch an der religiösen Front Entspannung schafft?

**Steinsaltz:** Zwischen Juden und Christen gibt es ein tiefes Verhältnis, das ich fast als Freundsche Beziehung bezeichnen möchte – so komplex, schwierig und beladen ist es, und zwar auf beiden Seiten. Das zeigt sich unter anderem daran, daß die Kirche bislang mehr Gesten der Öffnung – politische wie religiöse – zum Islam und selbst zum Hinduismus gemacht hat als zum Judentum. Der Grund: Das Verhältnis zu den anderen Religionen ist theologisch und emotional viel einfacher. Gewiß gibt es da auch Rivalitäten und Konflikte. Doch sie finden, bildlich gesehen, nicht innerhalb der Familie statt.

**SPIEGEL:** Familienkonflikte sind bitterer?

**Steinsaltz:** Ganz gewiß. Wir, Juden und Christen, haben viel Gemeinsames in der Theologie, aber auch viel Ant-



## Rabbi Adin Steinsaltz

ist einer der bedeutendsten jüdisch-orthodoxen Gelehrten Israels. Als Gründer des Israelischen Instituts für Talmudische Publikationen gibt er seit 1965 eine neue Übersetzung des Talmud aus dem Aramäischen ins Hebräische und seit 1989 auch ins Englische heraus: ein Mammutwerk, das als wichtigste Judaica-Publikation des Jahrhunderts angesehen, von den jüdischen Ultra-Orthodoxen aber abgelehnt wird. Steinsaltz, 57, der in den USA lehrte und fließend Englisch wie auch Jiddisch spricht, gilt unter den Orthodoxen als „Modernist“. Doch trotz Normalisierung des Verhältnisses Israel/Vatikan kann es jedoch für ihn zwischen Juden und Christen „keinen Frieden und auch keinen Dialog geben“.

Das Gespräch führten die Redakteure Stefan Simons und Dieter Wild in Jerusalem.